

No to czym życiem żyjesz?

A czyje masz marzenia?









DAS WAR MEINE RETTUNG
von ANJA SCHNEIDER

Um Schriftstellerin zu werden, verzichtete Eva Gesine Baar
auf Sicherheiten – und lernte, mit der Angst zu leben

Frau Baar, Sie waren Chefredakteurin einer Kunstzeitschrift, als Sie sich mit 30 entschlossen, freie Autorin und Schriftstellerin zu werden. Was hat Sie zu diesem Schritt getrieben?

Mein Vater, der in Shanghai geboren und aufgewachsen ist, sagte mir im Chinesischen gebe es nur ein Schriftzeichen für Krise und Chance. Das hat sich mir als Kind eingeprägt. Der Schriftsteller wird in eine der letzten Positionen der Freiheit, aber die letzte Kraft, Disziplin und Geld. Ich war davon überzeugt, dass ich das Risiko eingehen sollte, um nicht nur fähig zu sagen: Hätte ich doch...

Hatten Sie keine Angst vor der Zukunft?

Und was, besonders an dem Tag, als mein Bankberater plötzlich mit mir umging, als sei ich nichts wert, nicht einmal sein Vermögen, weil ich nun ja keine Sicherheiten mehr zu bieten hatte. Ich selbst fand mich aber reicher als je zuvor – durch das neue Durchleben, Gelassenheit, Entlassung und durch die Regungen, mit denen Menschen sind mit meinen Figuren. Mein Vermögen steckte im Hirn. Wenn mich jemand ins Gefängnis sperrt, sehe ich jahrelang allein von den Gedächtnis, die ich auswendig kann. Ich bin reich, habe ich zu dem Bankberater gesagt, aber der sah das ganz anders. Absolute Freiheit kann auch lähmend wirken.

Vor allem in Kombination mit existenzieller Panik. Da knochte die Angststarre in die Glieder. Und Starre ist der Tod der Kreativität. Mir war klar, ich musste da raus. Aber ich brauchte eine Struktur, denn wenn ich nur wartete, dass mich die Inspiration heimsucht, konnte das lange dauern. Da fing ich an zu laufen, wirklich jeden Tag und bei jedem Wetter.

Warum gerade das Laufen?

Im Laufen habe ich gefunden, was ich gesucht und gebraucht habe: die Kombination aus Bewegung und Ordnung, aus Rhythmus und Freiheit, aus Anstrengung und Leichtigkeit. Beim Laufen habe ich gelernt, dass ich in jedem



Eva Gesine Baar

56. ist in München geboren, wo sie Kunstgeschichte studierte. Unter dem Pseudonym Lisa Singer schreibt sie Romane. Sechsbücher veröffentlichte sie unter ihrem Namen. Zuletzt erschien von ihr „Einzame Klasse“. Das Leben der Marlene Dietrich.

Augenblick die Richtung ändern kann. Das es nicht um Rhetorik geht, sondern um die Freude am Dasein. Und ich habe gelernt, das Alleinsein zu lieben. Schriftstellern zu sein ist ein verflucht einsamer Beruf, und wer das nicht aushält, der ist dafür nicht geschaffen. Außerdem habe ich gelernt, mich nicht mit anderen zu vergleichen. Beim Laufen zählt nur, ob ich mit meinem Rhythmus im Reinen bin – und nicht, wer langsamer oder schneller ist. Viele meiner Kollegen werden unglücklich, wenn sie sich mit anderen vergleichen, die mehr Bücher verkaufen, mehr Preise kriegen oder vielleicht beim Publikum besser ankommen.

Was passiert, wenn Ihnen die Puste mal ausgeht?

Ich bleibe dran. Ich weiß, dass ich die Strecke zu Ende laufen werde. Auf meine Ausdauer kann ich mich verlassen.

Wie ist heute Ihr Verhältnis zum Geld?

Mir war Geld nie besonders wichtig. Meine Großväter haben fast alles ver-

loren. Der eine hat dann nur gesagt: „Nichts zu haben ist eine ruhige Sache.“ Vor Kurzem hat mich jemand besorgt gefragt: „Kann das sein, jetzt bist du schon über fünfzig und hast noch immer keine Eigentumswohnung?“ Als ich antwortete, das ganze Leben sei doch nur zur Miete, kam ich damit nicht an. „Wer von Schreiben lebt, muss mit Altersarmut rechnen. Aber ich kann auch aus Karosserien, Schülern und Sellerie etwas Pflügendes kochen. Ein großer Schriftsteller, den ich kannte, gab in seinem Einzimmerapartment hier in München Feste, und die Prominenten, die namhaften Künstler und die Weisen des Landes saßen auf dem Boden, dem Bett und dem Kleideckel. Vor allem gehörte mir ja ohnehin so viel. Der Englische Garten zum Beispiel ist unser Vorgarten, denn mein Mann und ich wohnen in der Nähe. Wir lassen jeden rein, zum Ausgleich wird dafür die Gartengröße bezahlt.“

Sie schreiben Romane und Sachbücher, etwa Biografien über berühmte Komponisten. Wie kommt es zu dieser Mischung?

Immer wieder Lehrling zu sein finde ich großartig. Außerdem: Sobald ich etwas halbwegs beherrsche, packt mich die Neugierde. Geisig bin ich ein Casanova. Die Welt verführt mich zum Aufbrechen, zum Erkunden, zum Fehlermachen. Die Forderungen des noch Unbekannten halten mich auf Trab. Ohne Veränderung wäre ich tot. Als ich neun oder zehn Jahre alt war, hat mir mein Vater das „Das Ding“ des chinesischen Philosophen Laozi geschenkt. Am besten hat mir darin ein Text über den Bambus gefallen. Der junge Bambus biegt sich im Wind, er ist beweglich, ihm kann selbst ein Sturm nichts anhaben. Der alte Bambus ist verholzt, er kann gebrochen werden. Ich möchte niemals verholzen.

Das Gespräch führte der Psychologe Iosif Lewitas. Er gehört neben der Fotografin Herlinda Koelbl, Evelyn Finger, Anna Kenger und Ilona Margold zu den Interviewern unserer Gesprächsreihe.

Im nächsten Heft „Im Wochenmarkt gibt es sonnenreiche Carbonara (der Trick: Zucchini). Und Mirko Borsche versucht sich an legendärem Taschenrechner von Braun, der seuerdings wieder hergestellt wird.“



